

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 8 (1956)
Heft: 6

Artikel: Wer hat Sophia Loren erfunden?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-964147>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer hat Sophia Loren erfunden?

ZS. Im italienischen Filmwesen herrschen gegenwärtig chaotische Zustände. Das alte Gesetz zur Förderung des italienischen Films ist seit Jahresbeginn außer Kraft; die gesamte bisherige Filmpolitik der Regierung erwies sich als falsch, und die Filmindustrie besitzt heute eine Schuldenlast von 16 Milliarden Lire. Längst sollte ein neues Gesetz nach ganz andern Richtlinien erscheinen, aber die Regierung läßt sich Zeit. So ist ein gesetzloser Zustand eingetreten, in welchem kein Mensch sich mehr auskennt. Man beschimpft sich gegenseitig, die Produzenten machen die horrenden Honorarforderungen der Filmschauspieler für die Misere verantwortlich, die ihrerseits den Produzenten mit der Gründung einer Schauspieler-Produktion nach dem Muster der amerikanischen «United-Artists» drohen. Sie erklären, die Produzenten hätten ungeeignete Stoffe für die Verfilmung ausgewählt, die beim Publikum keine Zugkraft besessen hätten, und dadurch die Schauspieler geschädigt. (Was es mit den falschen Stoffen auf sich hat, kann auf den Film «Umberto D.» hingewiesen werden, der in Italien und auch in der Schweiz durchfiel, kaum beachtet wurde, aber jetzt nach vier Jahren in London einen eigentlichen Siegeszug angetreten hat.) Sicher ist nur, daß in der gegenwärtigen Anarchie niemand mehr Geld für einen Film riskieren will; die Kreditquellen sind ausgetrocknet. Keine zehn Werke befinden sich mehr in Arbeit. Der italienische Film ist ein gesetzloser Ausgestoßener geworden, bei dem niemand mehr etwas riskieren will, wenigstens solange das versprochene Gesetz nicht endlich das Licht der Welt erblickt. Dazu macht sich das Fernsehen bemerkbar; in den ersten Wochen des neuen Jahres haben die Kinos 20 % weniger Einnahmen als letztes Jahr erzielt.

In einer Vernehmlassung an die Regierung hat die «Anica», der Produzentenverband, Ausführungen von allgemeiner Tragweite gemacht, die nicht wenig Erstaunen hervorgerufen haben. Sie erklärt nämlich: «Wir wissen schon, wo das Uebel liegt. Mit den italienischen Filmdiven stimmt etwas nicht. Statt um die gute Leistung, haben sie einen Wettbewerb um ihre Körperformen inszeniert, der scheußlich ist. Aber nicht wir haben Sophia Loren erfunden, sondern der Staat!» Diese sonderbare Behauptung erregte allgemeines Schütteln des Kopfes; was hat die Fülle der Loren mit der Filmpolitik des Staates zu tun? Nach Auffassung der Produzenten besteht hier ein verderblicher Zusammenhang, wobei die Begründung allerdings einen Anflug von ätzendem Sarkasmus enthält. Der italienische Film habe sich schon immer auf zwei Pfeiler gestützt: einerseits auf Filme mit einer rücksichtslosen Wahrheitsliebe bis in jeden Winkel des Daseins hinein, und andererseits auf hübsche Frauen, für welche in der ganzen Welt nun einmal großes Interesse bestehe. Als die Regierung infolge ihres finanziellen Mißerfolges (vor allem wegen den «Fahrraddieben») mit den wahrheitssuchenden Neorealisten in Streit geriet und deren Filme nicht mehr unterstützte, sei das Geld zum anderen Pfeiler geflossen, zu den Filmen mit verlockenden Frauen. Den Produzenten sei nichts anderes übrig geblieben, als diese Wendung mitzumachen, was viele schon deshalb taten, weil ihnen auf diesem Gebiet politische Ruhe winkte, ja sogar beträchtlicher, sorgenfreier Gewinn und keine Schwierigkeiten mit der Regierung, welche die wahrheitsgemäße Schilderung miserabler sozialer Zustände nicht liebte. Allerdings konnte niemand die Entwicklung dieser speziellen Art üppigen Startums voraussehen, so daß die bekannten Zustände entstanden, aus denen ein Ausweg nur schwer zu finden sei. (Er scheint aber doch gefunden worden zu sein, denn neuestens wird Sophia Loren fast nur noch in ausländischen Filmen verwendet. Die Regierung, die sie also «erfunden» hat, verliert sie damit an das Ausland.)

Der Wegfall aller gesetzlichen Grundlagen für das italienische Filmwesen hat also jedenfalls das Gute gehabt, daß die Produzenten sich von der Gruppe der «Schöne-Frauen-Filme» abwenden. Wenn die «gesetzlose» schreckliche Zeit noch lange andauert, dann werden sich vielleicht sogar die Filmschaffenden auf neuer Basis finden müssen und Filme drehen, die wieder den Beifall der künstlerisch orientierten Welt finden. Denn allen Beteiligten ist es klar, daß die dünn gewordene Kette der hergestellten Filme keinesfalls ganz abreißen darf. Filmen ist notwendig für dieses Land, notwendiger als zu leben.

Besuch bei Gloria Swanson in ihrer römischen Wohnung

BHG. Sie ist eine gescheite, sensible, lebenserfahrene Frau. Es ist ein Vergnügen, sich mit ihr zu unterhalten. Sehr direkt, ohne Phrasen und Winkelzüge, spricht sie sich aus. Zieht sich äußerst schlicht und sportlich an und macht aus ihren Jahren kein Hehl. Sie besitzt Menschenkenntnis und Format. Auch hat sie in den vielen Jahren von 1933 bis 1949, der Film-Pause bis zu ihrem grandiosen come-back im «Sunset Boulevard», wo sie erbarmungslos die Tragödie der alternden Künstlerin gestaltete, die verschiedensten Berufe ausgeübt. Allen Respekt vor ihr als Frau. Sie ist verwitwet, Mutter dreier erwachsener Kinder, vierfache stolze Großmutter und besitzt heute, nach wiederum siebenjähriger Film-Pause (sie machte sich inzwischen einen ersten Namen auf Londons Bühnen und an der Television) den Mut zu einem come-nochmal-back und zwar in der Titelrolle zu dem Titanus-Film «Mein Sohn Nero», bei dem Alberto Sordi den Nero, de Sica den Seneca und

Brigitte Bardot die Poppea spielen. Es ist ein sarkastischer Film, was ja bereits aus der Besetzung hervorgeht. Die verzweifelten und verspäteten Erziehungsversuche Agrippinas an ihrem mißratenen Sprößling Nero sind natürlich zum Scheitern verurteilt. Bekanntlich erledigt er sich der unbequemen Mutter mittels eines Giftbechers.

«Die Dreharbeiten in Cinecittà» — sie sind inzwischen beendet — «waren für mich sehr anstrengend», erzählt sie, «weil ich, des Italienischen nicht mächtig, meine Rolle gewissermaßen als Monolog sprach und das Stichwort beiderseits nicht übereinstimmte. Erschwert wurde die Situation noch dadurch, daß man in Italien die Angewohnheit hat, während der Dreharbeiten am Drehbuch zu ändern. So entsteht stellenweise eine Improvisation, die alle präzisen Vorarbeiten des Einzelnen über den Haufen wirft. Das wäre in Hollywood nicht möglich. Man kann gegen die Hollywood-Maschine sagen, was man will, aber in die-



Gloria Swanson als Agrippina fleht den kaltschnäuzigen Philosophen Seneca, den niemand anders als de Sica spielt, um Beistand in dem neuen Film «Mein Sohn Nero» an. Das Zusammenspiel des großen Komödianten als Römer mit der weltbekanntesten Schauspielerin hat größtes Interesse gefunden.

sem einen Punkt wird es dem Schauspieler leichter gemacht, sich auf seine Rolle zu konzentrieren: dort gibt es kein Leerlaufen der großen Maschinerie. Man weiß, daß jede Minute, ja jedes Ticktack der Uhr Geld kostet.» Ueber ihre Mitspieler, vor allem über die junge Brigitte Bardot, die sie als hochbegabt bezeichnete, äußerte sie sich sehr freundlich. In ihrer Eigenschaft als Journalistin, die wöchentlich für eine große amerikanische Tageszeitung zwei Spalten füllt, verfaßte sie kürzlich einen Artikel, der die allgemeine Ueberbewertung der Körperformen geißelte. «Always and everywhere: breasts, breasts! Wer hat seinerzeit je über die Maße der Greta Garbo gesprochen?»

Sie bewohnt während ihres Italienaufenthaltes eine zauberhaft ausgebaute Wohnung in der Via San Teodoro, einer an sich unansehnlichen Straße, jedoch unmittelbar am Forum Romanum gelegen. «Sehen Sie dort drüben unter jenen Rundbögen wohnte die echte Agrippina!» Und dabei zeigte sie aus einem der vier großen Fenster, die einen herrlichen Blick auf die majestätische Ruinen-Kulisse boten. «Wenn ich es einrichten kann, bin ich gern der Person, die ich darstelle, so nahe wie möglich.»

Ich wollte wissen, ob sie sich jeweils mit der Dargestellten völlig identifiziere.

«Nein, ich spalte mein Ich. Aber bei diesem schizophrenden Vorgang kontrolliert das eine Ich das andere, führt es an Fäden, wie eine Marionette. Wenn man nämlich ganz in der Person aufgeht, läuft man Gefahr, sich zu verlieren, zu breit zu werden — wie alle Anfängerinnen, die zunächst nur sich selbst zu spielen vermögen. Mir ist dies erst kürzlich zum Bewußtsein gekommen: Ich spielte in London in einem Bühnenstück, das damit endete, daß ein geheimnisvoller Pfiff ertönt, der soviel bedeutet: die Stunde des Sohnes hat geschlagen. Ich — die Mutter — breche in Tränen zusammen. Meine leibliche Tochter, die mir in der Kulisse ein Tempo-Tuch zu reichen pflegt, fragte mich nun: «Wie machst du das, Abend für Abend weinst du um 10.45 echte Tränen und steht zwei Minuten später lächelnd vor dem Vorhang?» — «Das bin ja gar nicht ich, die da weint, sondern jene kleine old lady, die Mutter, die ich kreierte habe und die mir gehorcht!» Sie hielt einen Augenblick inne und sagte dann mit einer gewissen Bitterkeit: «Ueber solche seltsamen Vorgänge wird man sich erst mit den Jahren klar und ist dadurch zu neuer Steigerung und Präzision fähig. In meinem Land aber sind die Jahre der grausamste Feind der Frau!»